

Diese straffe Organisation, die darauf großen Wert legte, daß alle ihre Glieder „ehrsame“ Meister waren, verschafften dem Handwerk einen goldenen Boden und hob dasselbe auf eine hohe Stufe der Leistung, so daß wir auch heute noch die Erzeugnisse jener Zeit bewundern und anerkennen, besonders wenn wir an die einfachen Mittel der Technik denken, auf die jene Handwerker angewiesen waren.

Ein Tag in einem Landstädtchen im 17. Jahrhundert

Noch breiten sich die Schatten der Nacht über dem Schloßberg und über dem Städtchen. Rauhe Oktoberstürme durchtoben das Tal. Der Hochwächter auf dem Schloß tutet noch alle Viertelstunden mit seinem Horn. Der Nachtwächter schreitet nochmals durch die krummen Gassen mit Spieß und Laterne. Die Nagold und die Waldach rauschen lauter und tosender als sonst. Zwar hat sich das Hochwasser, das in den letzten Tagen die Stadt durchflutet und das ganze Tal wie in einen See verwandelt hatte, wieder etwas gelegt; aber erst allmählich verlaufen sich die Wasser wieder. Jetzt läßt sich der „Hausprophete“ hören; das Vieh in den Ställen regt sich; das Rattern der Mühlen hat eingesezt. Der Torwächter öffnet mit hörbarem Geräusch das obere Tor; auch das untere Tor und das „Mühlkörilin“ öffnen sich. Der aufsteigende Rauch über den Häusern verrät, daß die Hausfrauen und die Dienstboten bereits um ihre großen, fast den ganzen Küchenraum einnehmenden Herde beschäftigt sind, um die Morgensuppe zu bereiten. Vom Turmkranz der Stadtkirche läßt der Stadtzinkenist einen Choral ertönen. Unter der Haustüre steht der Bäckermeister mit aufgestulpten Hemdärmeln und weißem Schurz; frische Semmeln und neugebackenes Brot sind schon auf dem Brett vor seinem Fenster aufgelegt und laden die Vorübergehenden freundlichst zu geneigtem Zuspruch ein. In das Haus des Wagnermeisters daneben tritt ein Fremder mit der Mitteilung, daß in der Nacht ein Lastwagen, der von Straßburg wertvolle Waren nach Stuttgart führte, auf der Steige am Kallberg stark beschädigt worden sei; der Wagner möge deshalb sofort an Ort und Stelle kommen. Nach wenigen Stunden rollt der ehrsame Meister ein neues Rad zur Schmiedwerkstätte, und wieder nach einiger Zeit fährt der Wagen mit seiner Last durch die Stadt und nimmt noch 4 Pferde als Vorspann auf die steile Oberjettinger Steige mit. Auch der Schlossermeister ist sehr geschäftig: draußen vor der Stadt an der Waldach, in der Nähe der Nikolauskapelle, befindet sich die Schießstätte, wo alle Männer bis zu 60 Jahren im Schießen mit Büchsen ausgebildet werden sollen, um nötigenfalls in der Landmiliz gegen den Feind Kriegsdienste leisten zu können. Nun hat seit längerer Zeit keine Übung mehr stattgefunden; da aber am Abend jenes Tages wieder eine Übung abgehalten werden sollte, hatten der Schlosser und der Büchsenmacher Büchsen und Schießstand wieder in guten Stand zu setzen. Das Leben in und außer den Häusern ist in vollem Betrieb: Das Vieh wird an die Brunnen zur Tränke geführt; Hausfrauen und Dienstboten kommen mit ihren Kupfergelden und Holzkübeln an den

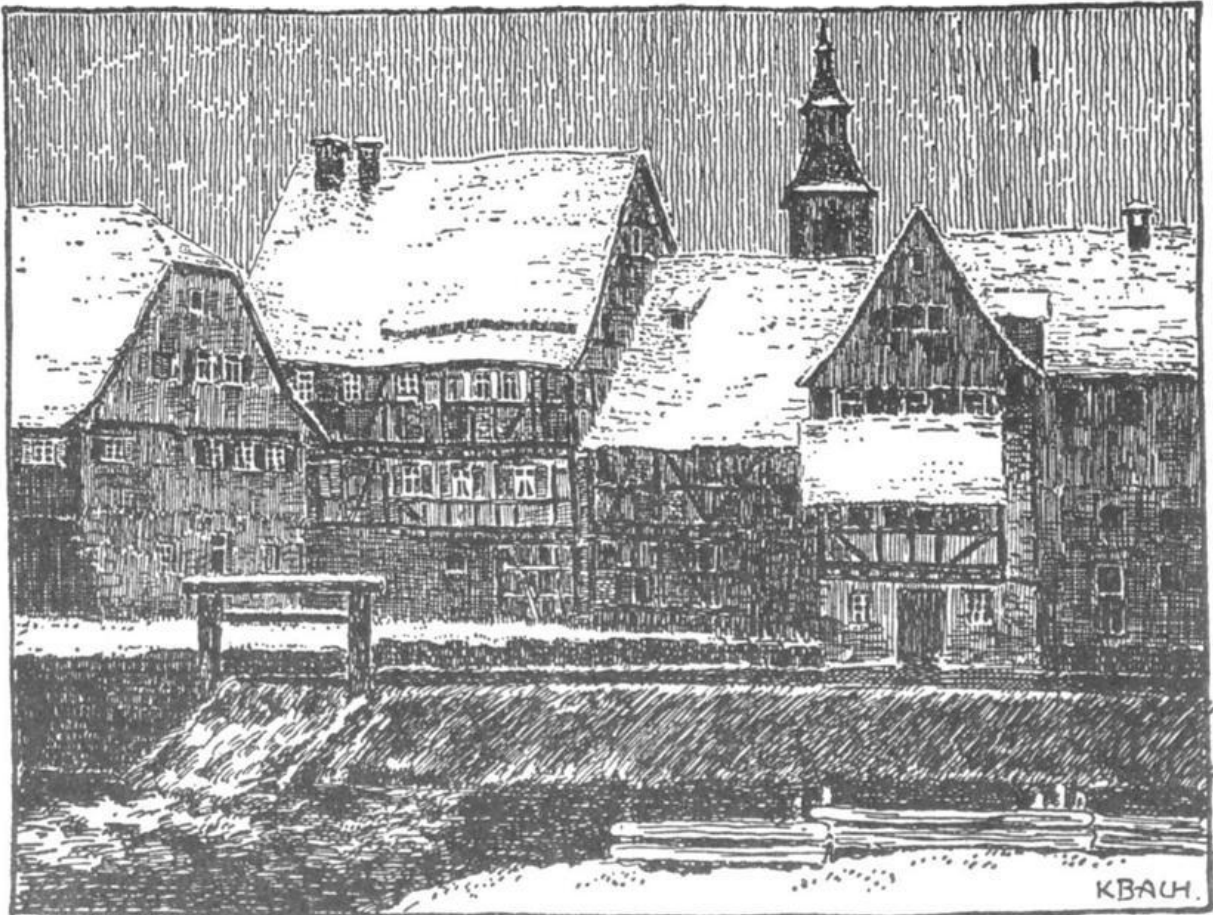


Bild 202: Nagold im Schnee. Im Vordergrund Wehr der Nagold.

Brunnen und tauschen die Tagesneuigkeiten aus; die von der Gemeinde bestellten Hirten treiben das Vieh auf die Weide; der Geißhirte führt seine Herde an die Raine und Berghänge. Knaben und Mädchen gehen in ihre Schullokalen im Rathaus oder in gemieteten Lokalen. Mit dem Schulbesuch nehmen sie es freilich noch nicht so gar ernst; da und dort treiben sich noch Kinder in den Gassen herum oder manche anderen werden in der Schulzeit von den Eltern in Anspruch genommen. Vom Feld werden die letzten Felderzeugnisse wie Kraut und Rüben geholt. In die Kelter bei der „alten Vogtei“ werden Trauben gebracht; wenn es auch keinen fröhlichen „Herbst“ gibt wie in den eigentlichen Weinbaugegenden, so freut man sich doch auch über einen bescheidenen Ertrag. In der Vorstadt hängen die Zeugmacher an den Tuchrahmen ihre Gewebe auf. An der Nagold spannt der Weißgerber seine Felle aus: Hirsch-, Reh-, Ziegen-, Schaffelle u. a. An der Waldach sind Steinhauer, Maurer Pflasterer, Zimmerleute beschäftigt; das Hochwasser hat großen Schaden angerichtet an der Waldachbrücke, am „hohen Steg“, zumal da die Ufer noch nicht genügend geschützt sind gegen solche Katastrophen.

Die Mittagsstunde kommt herbei. Der Meister erscheint mit den Gesellen und dem Lehrling; sie essen alle miteinander an einem Tisch; zwischen den Angehörigen des Meisters und den Gesellen und Lehrlingen besteht ein familiäres Verhältnis; der Geselle und der

Lehrling reden Meister und Meisterin mit Vetter und Base an; besonders gut verstehen sie es mit den Kindern der Meistersfamilie. Geselle und Lehrling haben auch ihre Schlafstätte im Haus. Tritt jemand in die Stube, während die Familie am Tisch sitzt und speist, so lautet der Gruß: Gesegne es Gott. Der Hausvater erwidert: Gott sei Dank. Willst nicht auch mithalten? Der Fremde antwortet: Wird auch was kriegen.

Auf den Nachmittag steht noch eine besondere Freude in Aussicht. Der Kirchturm war schwer beschädigt; ein neuer Turmknopf und ein neues Turmkreuz müssen aufgesetzt werden. In den Turmknopf werden wertvolle Münzen (Eberhardsdore) gelegt. Ein großer Teil der Bevölkerung kommt bei der Liebfrauenkirche zusammen; die Beamten der Stadt beteiligen sich gleichfalls; auch der Spezial von Wildberg erscheint. Der Stadtpfarrer hält die Weiherede. Nach derselben besteigt der Werkmeister den Turm, stellt sich auf dem höchsten Punkt auf und spricht namens der am Bau Beschäftigten mit lauter Stimme seine Glückwünsche für Turm, Kirche und Gemeinde aus. Hiefür erhält er von der Stadt eine Extrabelohnung in Gestalt von einem Paar schöner seidener Strümpfe, wie sie bei der damaligen Bekleidung üblich waren. Nach Schluß der Feier wurden Beamte, Geistliche, Lehrer und Bauarbeiter in das Gasthaus zur „Sonne“ eingeladen, wo sie „zu einiger Ergeßlichkeit“ reichlich bewirtet wurden.

Älteste Geschichte von Altensteig

Der Schwarzwald und das Nagoldtal gehören zu den spätesten Besiedlungen unseres Landes. Das gilt besonders für die westliche Hälfte unseres Bezirks, für die Altensteig von jeher den Mittelpunkt bildete. Nur wenige Spuren weisen in dieser Gegend auf die vorrömische und römische Zeit zurück. In der fränkischen Zeit gehörte diese Waldgegend zum Nagoldgau, der sich bis zu den Quellgebieten von Nagold, Murg und Enz erstreckte. Erst allmählich lichtete sich das Dunkel und Dickicht des Waldes durch Rodung auf den Höhen und in den Tälern. Die Klöster, voran Hirsau mit seinem Tochterkloster Reichenbach, und Kirchen haben diese Pionierarbeit wohl zuerst in Angriff genommen; auch die Herrschaften auf den Burgen haben Acker, Höfe, Weiler und Dörfer angelegt. Die südlich gelegenen Teile wie Böfingen und Beihingen konnten auch von den früher besiedelten Gegenden an der Kinzig, Glatt und Waldach besiedelt worden sein.

Der Name Altensteig erscheint zum erstenmal in den Urkunden um das Jahr 1100, wo ein Adalbertus de Aldunssteiga das Kloster Reichenbach mit Gütern beschenkt, und 1120, wo ein Heinrich von Altensteig die Klostergüter von Reichenbach antasten wollte. Wieder etwas später erscheint ein Marquard von Altensteig, der sich an einem Kreuzzug ins Heilige Land beteiligte, von dem er aber nicht wiederkehrte. Diese ältesten Nachrichten setzen voraus, daß Altensteig schon einige Zeit vor dem Jahr 1100 bestanden haben muß und daß damals